Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 7 (1951)
Heft: 8-9

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie möchten wissen, wer „eigentlich" die Vergangenheitsform an Stelle der Möglichkeitsform erfunden und zum Beispiel als erster gesagt habe: „Es machte sich besser, wenn ..." statt „Es würde sich besser machen, wenn ..." Da müßte man ebenso „eigentlich" umgekehrt fragen; denn die Vergangenheitsform ist viel älter als die Möglichkeitsform mit der Umschreibung mit „würde". So würden Sie auch heute noch nicht beanstanden: „Ich käme, wenn ich könnte" oder „Ich dächte, du könntest kommen" oder „Er brächte uns sicher Geld, wenn er selbst welches hätte." Bei schwachen Tatwörtern ist dieser Gebrauch allerdings mißverständlich, weil bei ihnen Wirklichkeits- und Möglichkeitsform gleich lauten („machte"). Da aber bald darauf ein „wenn" folgt, ist die Gefahr eines Mißverständnisses nicht groß.

Daß „bestimmt" ein Modewort geworden ist, ist uns noch nicht aufgefallen. In dem Satze, den auch Sie nicht anfechten: „Er wird bestimmt kommen", bedeutet es „sicher, gewiß"; aber warum soll man nicht sagen dürfen: „Wir sprechen bestimmt im Namen aller Anwesenden, wenn ...?" Was Sie als Ersatz empfehlen: „Der spontane Beifall läßt darauf schließen, daß die Anwesenden begeistert waren", paßt in einen andern Zusammenhang; das kann man erst sagen nach dem Beifall, das andere vorher.

Sie würden den Namen des zierlichen Tierleins nicht wie Gubler (und Duden) trennen in „Ei-dechse", sondern in „Eidechse", weil man „allgemein von Echsenarten spricht", und „Eid" ist doch auch ein Wort; zusammengesetzte Wörter aber werden ja nach ihren Bestandteilen getrennt. In diesem Falle spricht die Geschichte des Wortes dagegen. Gewiß unterscheidet die Naturwissenschaft neben den Eidechsen noch „Gürtel-, Ringel-, Wühl- und andere Echsen", aber das Wort „Echse" hat der Naturforscher Oken 1836 erfunden für die Gattung, zu der als bekannteste Art die Eidechse gehört. Und mit einem Eid hat das harmlose Tierlein auch nichts zu tun; die Trennung „Eid-echse" hat also keinen Sinn.

Gewiß darf man sich für bestimmte Örtlichkeiten auch örtliche Schreibweisen vorbehalten, und wenn man in Biel und anderswo die Schifflände mit „Ländte" bezeichnet, so ist dagegen nichts einzuwenden.

Mit Ihnen sind wir der Meinung, der „Sprachspiegel" sollte „bei sämtlichen Redaktionen und Schriftstellern, nicht zuletzt bei der Schweizerischen Depeschenagentur aufliegen". Helfen Sie mit!

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 50. Aufgabe

Die Zeitung berichtet also über den „schweizerischen Getränkekonsum" u. a.: „Beim Traubensaft ist die Produktion von durchschnittlich 0,1 Liter auf 0,3 Liter gestiegen und fällt somit in der Gesamtstatistik nicht ins Gewicht. Ebensowenig sind die Gemüse- und Citrussäfte zur Zeit, gesamthaft betrachtet, noch ohne Bedeutung." Der Fehler steckt im zweiten Satz (der erste steht nur des Zusammenhangs wegen da) und besteht in der Verdoppelung der Verneinung. „Wenig" ist die Verneinung von „viel", und

„ohne" verneint das Vorhandensein von etwas. Doppelte Verneinung pflegt sich aufzuheben, da aber der zweite Satz eine Gleichheit zum ersten ausdrücken soll (darum beginnt er mit „ebenso"), muß eine der Verneinungen weg, die erste oder die zweite. Der eine Teilnehmer hat die erste weggelassen und schreibt: „Ebenso ist der Ertrag an Gemüse- und Zitronensäften zur Zeit noch gering"; er hätte wie ein anderer auch schreiben können: „... noch ohne Bedeutung"; ein dritter hebt die zweite Verneinung auf und schreibt: „Ebensowenig sind die Gemüsesäfte ... von Bedeutung." „Ebensowenig — ohne" ist „zu viel"! Eine ähnliche Unklarheit des Denkens ist gar nicht selten zu beobachten, wenn ein Nebensatz die Verneinung des Hauptsatzes noch verstärken sollte. Wenn aber schon im Hauptsatz gesagt wird, daß etwas nicht geschehe, darf man nicht fortfahren mit „um so mehr", sondern nur mit „um so weniger". Falsch ist daher: „Einen Staatsstreich darf man einem Soldaten nicht zumuten, um so mehr, als es jedem klar gewesen ist, worum es ging." Oder: „Mit einer Absetzung des Kaisers (von Japan) ist nicht zu rechnen, um so mehr, als er sich als anpassungsfähig erwiesen hat." Auch „kaum" enthält schon eine Verneinung; darum ist auch falsch: „Bartels hat sich kaum mehr wesentlich an der neuen Umwertung der Werte beteiligt, um so mehr, als er von einer positiv-christlichen Überzeugung ausging." In allen diesen Fällen möchte man dem Schreiber ins Ohr schreien: „Nein! um so weniger!" Merkwürdig, daß derartiges so oft vorkommt; der Inhalt der Sätze beweist doch, daß sie aus dem „höheren Geistesleben" stammen.

51. Aufgabe

Die Agentur berichtet: „Der Extrazug hatte sechsmal Warnsignale erlassen, die Müller (der Verunglückte) offenbar überhört haben muß." Lösungen erbeten bis 10. September.

Zur Erheiterung (Aus dem „Nebelspalter")

Dimitroff auf sächsisch

In Dresden erzählt man sich im Zusammenhang mit der Umbenennung der früheren Augustus-Brücke in „Dimitroff-Brücke" folgenden Witz: Ein (kommunistischer) SED-Redner, der den Unmut der Dresdener Bevölkerung über die Umbenennung zur Kenntnis genommen hatte, richtete bei der Taufzeremonie eine Ansprache an seine Zuhörer, in der er unter anderem im reinsten Sächsisch sagte: „Na ja, heite genn m'r geen Geenichsnamen mehr gebrauchen! Aber Dimitroff is doch ooch a alter Ausspruch von unsrem August dem Starken, das därfen se nich vergessen: Wenn der nämlich damals mit seiner Staatsgarosse ieb'r die Brücke fuhr un'dort von den jungen Dresdenerinnen begrießt wurde, suchte er sich immer ä paar besonders hübsche aus und sagte dann zum Gutscher: ‚Die mit ruff, und die mit ruff!' Und daderum un desderwegen hamm mir nu die Brücke jetzt Di mit roff-Brücke genannt!" ...

Fremdwörter sind Glückssache

Meine Haushälterin erzählt mir ausführlich von den Schwierigkeiten, die sie mit ihrer frühern Dienstherrin gehabt habe: „Da hani du mit ere Frankatur gredt!"